

Material: Aufsatz

Autor: Thorsten Leißer, Spezialvikar in Rom/Italien

erstellt: 2003

Hinweis: Das Copyright der Originaldokumente liegt bei den Autorinnen und Autoren. Die Dokumentation ist nur zum persönlichen Gebrauch bestimmt! Keine öffentliche Verwendung ohne Quellenangabe!

Dieser Aufsatz ist erschienen in dem Sammelband von Peter Noß mit dem Titel "fußball verrückt: Gefühl, Vernunft und Religion im Fußball. Annäherungen an eine besondere Welt (Forum Religion und Sozialkultur B 15), Münster 2004.

Fußballfans und Heiligenkult Begegnung mit einer anderen Wirklichkeit

"Von Goethe über Gutenberg bis Oliver Kahn -
es gibt sehr viel, worauf Deutschland stolz sein kann."
(IOC-Präsident Jacques Rogge in einem Zeitungsinterview am 16.06.2003)

"Sind Fußballer unsere wahren Götter?" So war es im Frühsommer 2002 bundesweit auf großen Werbewänden zu lesen, in überdimensionierten Buchstaben auf himmelblauem Hintergrund. Als Teil einer breit angelegten Öffentlichkeitsinitiative der Evangelischen Kirche in Deutschland sollte diese Frage provozieren und zum Gespräch einladen - nur mit mäßigem Erfolg wie sich herausstellte.

"Sind Fußballer unsere wahren Götter?" Das damit angesprochene Verhältnis zwischen Fans und Spielern ist zu vielschichtig, als dass eine schnelle und einfache Antwort möglich wäre. Denn so manches Verhalten in den Fan-'Gemeinden' gibt Anlass zu der Annahme, dass die Starkicker nicht von dieser Welt zu sein scheinen: Wenn vor dem Anstoß die Namen der Mannschaftsaufstellung - einer Anrufung gleich - in strengen Ritualen skandiert werden, wenn der Stürmer mit seinem 'erlösenden' Tor in der letzten Minute die Meisterschaft sichert und die Ballbeherrschung des Mittelfeldregisseurs manchen Fan in den Fußballhimmel entrückt, dann sind die Akteure auf dem Rasen mehr als nur einfache Berufssportler. Als Nationalhelden werden sie gefeiert und wie lebende Heilige verehrt. Wo sie auftauchen gibt es einen Menschauflauf, sie elektrisieren und polarisieren die Massen. Doch sie werden nicht nur angebetet und geliebt, auch Hass und Schmähungen der gegnerischen Fans müssen sie über sich ergehen lassen. Im Zeichensystem des Fußballuniversums ist eine neutrale Positionierung ihnen gegenüber nicht möglich, sie fordern zu einem persönlichen Bekenntnis heraus - Persönlichkeiten aus einer anderen Dimension.

Schon in diesen Beobachtungen zeigen sich Parallelen zu einem wesentlich älteren Personenkult, der in einem aus bestimmten Zeichen und Symbolen bestehenden Zusammenhang seinen Ort gefunden hat: die Heiligenfrömmigkeit der römisch-katholischen Kirche. Woher aber kommt dieses für Außenstehende bisweilen skurril anmutende Phänomen des Profifußballs? Wie weit geht der Kult, der von Helsinki bis Palermo um die Profikicker gemacht wird? Gibt es regionale oder gar konfessionelle Unterschiede und wo liegen die Grenzen der Vergleichbarkeit zwischen Fußballern und christlichen Heiligen?

Ikonen und Reliquien

Wer in Glasgow auf dem Barras Market herumstreift, kann den Stand kaum verfehlen. Mitten im heruntergekommenen East End der schottischen Metropole, zwischen Antiquitäten und Ramsch, findet man den einfachen Bretterschlag, in dem Portraitaufnahmen von aktuellen Spielern der beiden Vorzeigeklubs Celtic und Rangers ausgestellt und zum Verkauf angeboten werden. Daneben gibt es dort auch Fotos von 'unvergessenen' Spieler-Legenden, liebevoll eingebettet in schlichten oder aufwendig gearbeiteten Holzrahmen, hinterlegt mit den Farben des jeweiligen Vereins - moderne Ikonen eines merkwürdigen Personenkultes.

Dieses kleine Beispiel zeigt, wie nahe manche Formen von Fankultur und römisch-katholischer Glaubenspraxis beieinander liegen. In den Fotografien mittelmäßiger Fußballspieler wird scheinbar jene quasi magische Kraft vermutet, die vielen Heiligenbildern der katholischen Kirche zugesprochen wird. Der Heiligenkult hat eine lange Geschichte und erinnerte ursprünglich an Individuen, die mit ihrem außerordentlich christlichen Leben und Sterben ein Beispiel für spätere Generationen gaben. Ihre Geschichten wurden aufgeschrieben und zum Zweck der Stärkung christlicher Identität tradiert.¹ Durch die Konzentration auf solche Glaubensvorbilder, durch Gebete an ihren Statuen oder Abbildungen verspricht sich die Heiligenfrömmigkeit noch heute eine Begegnung mit der Kraft, die sie zu ihrem gottgefälligen Leben antrieb. Schutz und Wohlergehen versprechen sich die Anhängerinnen und Anhänger von dieser Kraft. Was erhoffen sich dagegen Fans von "ihren" Spielern, wenn sie deren Portraits aufhängen?

Das Phänomen der Personenkulte, so haben es soziologische Untersuchungen mittlerweile erschöpfend festgestellt, ist Ausdruck eines starken Bedürfnisses nach Konstruktion von persönlicher Identität und Gemeinschaft unter Gleichgesinnten², sei es in der Popszene, in Hollywood oder in der Politik. Die herausgehobenen Persönlichkeiten ('Stars') erfahren besondere Aufmerksamkeit, ihr Auftreten hat integrative bzw. exklusive Funktionen für die Anhängerinnen und Anhänger, die sich wiederum in der Verehrung ihrer Idole zu gemeinsamen Fan-Clubs zusammenschließen bzw. andere ausgrenzen.

So ist das zunächst auch im Fußball. Die Vereine und ihr kickendes Personal garantieren den Fans regionale, nationale oder sogar religiöse Identität. Zugleich trägt der Kult in seiner Struktur universale, ja fast ökumenische Züge: So ist beispielsweise die sportliche Rivalität zwischen Celtic und Rangers traditionell schon immer geprägt von konfessionellen Spannungen, doch wenn es um die Verehrung und frenetische Unterstützung ihrer jeweiligen Spieler geht, stehen sich Katholiken (Celtic) und Protestanten (Rangers) in nichts nach.³

Überhaupt ist der Kult um Fußballspieler eine globale Erscheinung. Unabhängig von Religion oder Weltanschauung verkaufen sich weltweit Trikots, Schals und allerlei Gebrauchsgegenstände mit Vereinswappen in unvorstellbaren Mengen. Mittlerweile ist diese besondere Form des Reliquienhandels namens 'Merchandising' neben Werbe- und Übertragungsrechten zur Haupteinnahmequelle für Fußballvereine geworden - eine schier unerschöpfliche Quelle der Nachfrage ist aufgetan. Zu Beginn jeder Saison werden neue Vereinstrikots entworfen und gekauft. Sie zu besitzen ist ein Muss für alle 'echten' Fans, die dazugehören und diese Zugehörigkeit immer wieder aktualisieren wollen.

¹ Siehe Brown, 56f.

² S. dazu exemplarisch Bourdieu und Pütz.

³ Das Beispiel der beiden Vereine veranschaulicht das Verhältnis von Fußball und persönlichem Bekenntnis. Bis in die 80er Jahre hinein entschied die Konfession eines Spielers darüber, ob er bei einem der Clubs unter Vertrag genommen wurde. Auch wenn sich dies mittlerweile geändert hat und die Mannschaften gemischt sind, so ist für die Anhängerschaft eine konfessionelle Ausrichtung grundlegend geblieben.

Auch hier zeigt sich: Im Sinne der 'corporate identity', des Identität stiftenden Zusammengehörigkeitsgefühls, bietet das Trikot des eigenen Vereins einem Fan die Möglichkeit zur Identifikation und ein sichtbares Zeichen der Gemeinschaft über den Spieltag hinaus

Doch das Phänomen der Verehrung von Fußballstars geht darüber hinaus. Das zeigt der veränderte Umgang mit den Trikots, der sich v.a. in den letzten zehn Jahren durchgesetzt hat: Heutzutage werden die Rückennummern einer Mannschaft für eine ganze Saison vergeben, wovon sich die Vereine einen höheren Absatz versprechen. Und tatsächlich ist der Verkauf von Trikots, die mit Nummer und Namen der jeweiligen Spieler bedruckt sind, immens angestiegen. Dahinter lassen sich neben den genannten sozialen Gründen auch (pseudo-?) religiöse Motive vermuten.

Anteil an der 'Heiligkeit'

Mit dem Namen eines 'benedikten' (sic!) Kickers auf dem Rücken scheint das Leben für viele Fans einfacher oder besser zu sein. Dadurch identifizieren sie sich nicht nur mit dem Verein als sichtbarer Gemeinschaft, sondern bekennen sich zu einer bestimmten Person, die aufgrund ihrer individuellen Fähigkeiten hervorgehoben ist. Doch nicht nur mit dem Besitz ihrer Trikots, auch durch das Fotografieren, das direkte Berühren und Anfassen der Stars erhoffen sich Menschen Anteil an der Besonderheit, die etwa einem David Beckham oder Ronaldo zukommt. Deren glamouröses Leben mit unendlich hohen Gehältern, schnellen Autos, öffentlichem Interesse und einer enormen Medienpräsenz ist für die große Mehrheit der Fußball-Fans eine schier unerreichbare, in ihrer verklärten Version fast schon paradiesisch anmutende Wirklichkeit. Daran Anteil zu haben, indirekt zu partizipieren an dieser anderen Lebensdimension, kommt einem transzendenten Erlebnis gleich, wie es sonst nur der römisch-katholische Heiligenkult kennt.⁴ Auch hier erhoffen sich Menschen den Kontakt mit einer anderen Lebenswirklichkeit - der Wirklichkeit Gottes.

Anfangen bei der Begegnung Jesu mit der 'blutflüssigen' Frau, die sich schon von der schlichten Berührung seiner Kleidung göttliche Heilung versprach⁵, zieht sich die Bedeutung der Leiblichkeit durch die christliche Frömmigkeitsgeschichte. Schon seit frühester Zeit werden Berichte überliefert, nach denen Gläubige zu den Wirkungs- und Grabstätten besonderer christlicher Persönlichkeiten gepilgert sind. Andere Lichtgestalten des Christentums sind wie Jesus schon zu Lebzeiten immer von Menschen umgeben gewesen - Heilige zum anfassen. Von der Nähe zu den 'Stars' der Kirche versprachen sich die einfachen, oft minder bemittelten Menschen einen Anteil an der Andersartigkeit des Reiches Gottes, in dem es Heilung und Gerechtigkeit gibt, repräsentiert von jenen außergewöhnlichen Personen.

Auch in Glasgow und anderen Fußballmetropolen sind die Stadien bei jedem Spiel brechend voll. Selbst horrend hohe Eintrittspreise schrecken die Fans, die mehrheitlich aus der Unterschicht kommen, nicht davon ab, den Stars ihres Vereins nahe zu sein und damit deren besonderer Existenz teilhaftig zu werden.

An dieser Stelle hinkt der Vergleich zwischen christlichen Heiligen und Fußballstars. Dem stark materialistischen Blick auf die glitzernde Welt des Profifußballs mit Ruhm und Reichtum steht die Erwartung existenzieller Erlösung und einer tief greifenden Verwandlung der Lebensverhältnisse gegenüber. Und doch ist bei einer vorschnellen Aburteilung der Ähnlichkeiten zwischen beiden Erscheinungsformen Vorsicht geboten: In der modernen Fankultur wie auch im katholischen Hei-

⁴ Allerdings spielt die römisch-katholische Tradition in einer ganz anderen Liga, denn verglichen mit der Entwicklung des Heiligenkultes ist der organisierte Fußball mit seinen Stars eine weltgeschichtliche Randerscheinung. Über Jahrtausende hinweg stellen die Heiligen eine starke Kontinuität im Leben der Kirche und ihrer Gläubigen dar. Wer dagegen wird sich in hundert Jahren noch an einen Johan Cruyff erinnern?

⁵ Das Markusevangelium berichtet von dieser Begegnung sehr detailliert (Mk 5,21-34). Das Motiv der Frau, Heilung durch bloße Berührung, wird dabei ausdrücklich genannt (V. 28).

ligenkult findet der Wunsch nach Transzendenz der eigenen Lebenswirklichkeit seinen Ausdruck. Beide Bereiche zeichnen sich durch die (mehr oder weniger) bewusste Erwartung eben jener Transzendenz aus. Glaube, Heilung, Hoffnung - auch im Fußball spielen sie eine wichtige Rolle, verkörpert durch die Stars.

Wunder und Ekstase

Zugegebenermaßen ist der Profi-Fußball heute eine äußerst weltliche Angelegenheit, ein Millio-nengeschäft mit vielen fragwürdigen kommerziellen Auswüchsen. Dennoch zeigt die Entwick-lungsgeschichte dieses Sports immer wieder Beziehungen zur christlichen Symbolwelt auf, wie es Berichte über ein Kloster in der Normandie bezeugen.

Die dortige Chronik erzählt davon, dass die Mönche im 11. Jahrhundert regelmäßig ein fußballähn-liches Spiel veranstalteten: Die elf (sic!) Spieler jeder Mannschaft symbolisierten die Anzahl der treuen Jünger Jesu, während der Ball die Seele des Judas darstellen sollte, die als Strafe für ihren Verrat mit Füßen getreten wurde.⁶ Wahrscheinlich liegt hier auch der Grund, warum das kuriose Spiel nur zur Osterzeit gespielt wurde.

Dieses mittelalterliche Zeugnis von Fußball-Begeisterung unter Ordensleuten zeigt, welche hohe Wertschätzung den kickenden Individuen schon früh zugekommen ist. Als Prototypen aller christ-lichen Heiligen repräsentierten sie den Sieg des Lebens über den Tod und damit die Hoffnung auf Erlösung.

Während eines großen Fußball-Ereignisses wie der Weltmeisterschaft können ganze Nationen ei-ne kollektive Erlösungserfahrung machen. Die Bilder von feiernden Menschenmassen auf dem Champs Elysee 1998 oder in Rio de Janeiro 2002 sind um die Welt gegangen. Und bei der Be-schreibung von solchen sportlichen Erfolgen wird immer wieder eine religiöse Sprache bemüht. Ob Bern oder Frankfurt - oft ist im Fußball vom 'Wunder' die Rede, wenn ein aussichtslos ge-glaubtes Spiel entgegen aller Wahrscheinlichkeit doch noch gewonnen wurde. Der "Fußballgott"⁷ bedient sich dafür seiner Heiligen, eben der Spieler. Ihre Aktionen stürzen ganze Massen in Eksta-se, wildfremde Menschen fallen sich bei einem Tor jubelnd und (nicht nur) freudetrunken um den Hals. Erwachsene Männer schämen sich nach einer Niederlage ihrer Tränen nicht. Die Taten der Auserwählten sind folgeschwer und ihr Verhalten auf dem oft als "heilig"⁸ beschriebenen Rasen findet seine Entsprechung auf den Zuschauerrängen. So wird ein emotionales Durchleben der Grundformen menschlicher Existenz möglich, vom Angenommensein bis zur Angst vor dem Scheitern, vom Versagen bis zur geschenkten Gnade. In einer solchen Katharsis können sich Fans und Spieler enorm nahe sein, Gläubige und Heilige sind verbunden durch den Zauber des Spiels und seine läuternde Wirkung.

Das Erleben und der Umgang damit sind äußerst unterschiedlich. Hier kommt der persönlichen Frömmigkeit der Spieler eine wichtige Rolle zu. Vor allem viele katholische Profis bekreuzigen sich beim Betreten des Platzes oder nach einer gelungenen Aktion. Nach einem Torerfolg richten sie ihren Blick dankbar gen Himmel oder sie heben die Hände flehend in die Höhe, wenn sie mit sich aufgrund eines verschossenen Elfmeters hadern. Eine neuere Erscheinung in der deutschen Bundesliga stellt das Ausziehen des Trikots nach einem Torerfolg dar, wodurch besonders brasili-

⁶ Siehe Schümer, 262.

⁷ Schalke Manager Rudi Assauer hat nach dem verlorenen Saisonfinale 2001 dieses Wort geprägt, als Bayern München durch ein Tor in letzter Sekunde die deutsche Meisterschaft gewonnen hatte. Sichtlich enttäuscht diktierte er anschließend in die Mikrofone der Presse, dass "der Fußball-gott heute ein Bayer gewesen ist". Daraufhin gab es einen Aufschrei der Entrüstung - überwiegend von katholischen Kirchenvertretern und Feuille-tonisten, welche die Existenz eines solchen höheren Wesens entschieden verneinten.

⁸ Ursprünglich kam dieses Attribut einmal dem Rasen im altherwürdigen und jetzt abgerissenen Wembley-Stadion in London zu. Mittlerweile ist es jedoch zum geflügelten Wort für sämtliche Fußballplätze geworden.

anische Spieler ihrem Gottvertrauen Ausdruck geben: Mit diversen missionarischen Parolen wie "Jesus liebt dich" oder "God is great" auf ihren Unterhemden weisen sie auf jene Macht hin, die ihrer Meinung nach für den Erfolg verantwortlich ist - ein öffentlicher Bekenntnisakt.

Andere, weniger christlich sozialisierte Kicker vertrauen auf unterschiedliche Glücksbringer unter dem Trikot, ein bestimmtes Paar Fußballschuhe oder befolgen vor wichtigen Spielen einen ritualisierten Tagesablauf. Alle dieser Angewohnheiten und Gesten haben eines gemeinsam: sie stehen für den Glauben an eine Quelle von Schutz und Wohlergehen, ein höhere Kraft, die sich durch das Beachten bestimmter Regeln (Gebete, Küssen eines Kreuzes, bestimmte Gegenstände oder Handlungen etc...) aktivieren lässt. Selbst im Fußball kommt es für den Erfolg scheinbar nicht nur auf den Mensch und seine Fähigkeiten an.

Auch die Fans zelebrieren vor, während und nach dem Spiel ihre Rituale auf den Rängen, in der Hoffnung dadurch ihre Helden zu besonderen Leistungen zu befähigen. Auch hier bestehen keine religiösen oder konfessionellen Unterschiede. Die Choreographien und Gesänge ähneln sich manchmal bis ins Detail. So verhasst sich die Fans von Celtic und Rangers oder Dortmund und Schalke auch sind, sie erleben mit ihren Stars dasselbe: Nach einer erlittenen Niederlage teilt man den Schmerz miteinander und muntert sich gegenseitig wieder auf - in der unerschöpflichen Zuversicht, das nächste Mal mit einem Sieg in der Tasche nach Hause zu gehen.

Lokalheilige und Erlösertypen

Das Wirken der Fußball-Stars kann also große Reaktionen unter den Fans hervorrufen. Dabei findet die Ekstase nicht selten ihren Ausdruck in religiös geprägten Formen, wie ein kurioses Beispiel aus Neapel zeigt. Vor dem entscheidenden Spiel in der italienischen Meisterschaft 1992 kursierte in der dortigen Fanszene eine Variante des Herrengebetes: Darin hieß es: "Maradona unser, der hinabsteigt auf den Rasen. Wir haben deinen Namen geheiligt, Neapel ist deine Krone. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse und mit der Meisterschaft. Amen." Nach dem wunder-vollen (weil unerwarteten) Titelgewinn trugen die Fans des SSC Neapel ein Banner durch die Straßen, welches das Wappen der Metropole zeigte. Jedoch anstelle des Schutzpatrons der Stadt, St. Genaro, prangte an jener Stelle ein Konterfei von Diego Armando Maradona, dem argentinischen Weltstar und damaligem Mannschaftskapitän.⁹

Besonders in katholisch geprägten Gebieten ist die praktische Verbindung von Alltagsfrömmigkeit mit der schönsten 'Nebensache' der Welt offensichtlich. In Barcelona und auf Schalke gehört eine Kapelle zum festen Bestandteil des Stadions, in Italien beten nicht wenige Tifosi vor einem Spiel oder zünden Kerzen für den Punktgewinn in den Kirchen an. Interessanterweise ist die Beziehung zwischen Fans und Stars in überwiegend protestantischen Gefilden etwas ambivalenter. Zwar genießen die Spieler auch in England ein hohes Ansehen und ihre Autogramme sind begehrt. Dennoch kann man auf den Rängen auch manchmal üble Beschimpfungen der eigenen Spieler hören, wenn Einstellung oder Leistung nicht stimmen. Das britische Fußball-Publikum ist äußerst kritisch und wenig nachsichtig, mag das nun an seiner traditionell proletarischen Herkunft oder an der anglikanischen Zurückhaltung auf diesem Gebiet liegen.

Die Berichterstattung indessen zeigt keinerlei konfessionelle Unterschiede: Überall in der Welt beschäftigen sich Zeitungen jeder Couleur mit persönlichen Geschichten, Gewohnheiten und auch Glaubensinhalten der Spieler. Dabei wird sich oftmals einer religiös-archaischen Sprache bedient, welche die Kicker als Helden, wenn nicht sogar direkt als Heilige bezeichnet. So wurde z.B. der brasilianische Torwart während der WM 1998 in Frankreich von einer brasilianischen Zeitung in

⁹ Diese Beispiele sind nachzulesen bei Bromberger, 94.

"St. Taffarel mit den göttlichen Händen" umbenannt. Dieser hatte im Viertelfinale zwei Elfmeter gegen die Niederlande gehalten, wodurch er zum "Nationalhelden"¹⁰ avancierte.

Die sonst nicht gerade für ihre Kirchlichkeit bekannte deutsche Zeitung DIE WOCHE berichtete während derselben WM über den französischen Star Zinedine Zidane mit der Überschrift "Der gallische Erlöser"¹¹. Darin wurde der Sohn einer algerischen Immigrantenfamilie - ausgestattet mit einer großartigen Ballbeherrschung - gepriesen als Hoffnungsträger einer multikulturellen Gesellschaft in Frankreich, die in der französischen Nationalmannschaft ihre Manifestation fand. Die bewusste Titulierung des Mittelfeldregisseurs als religiöse Rettergestalt verdeutlicht die Ausstrahlung, welche von Spielern über das Sportliche hinausgehen kann. Sie dienen der Öffentlichkeit auch als Projektionsflächen für politische, kulturelle oder eben religiöse Inhalte.¹² Letztlich wurde Zidanes Wirken bei der Weltmeisterschaft in der Tat als Erlösung empfunden - jedoch eher auf nationalstaatlicher Ebene: Nach seinen beiden Toren im Finale gegen Brasilien, welche erheblich zum ersten Titelgewinn Frankreichs in der Geschichte beitrugen, führen die Pariser Busse mit seinem Portrait durch die Straßen und Millionen, vorwiegend hellhäutige Franzosen skandierten seinen Namen.

Institutionen der Kanonisierung

Wie schon in früheren Zeiten so braucht es auch heute verschiedene Medien um eine außergewöhnliche Person bekannt zu machen. Während allerdings vor 1000 Jahren noch Gerüchte und Hörensagen für den Bekanntheitsgrad eines christlichen Heiligen sorgten, haben heute die modernen Massenmedien diese Aufgabe übernommen. Ob der Sportteil in der Tageszeitung, Fußball-Magazine oder andere Fachliteratur jedweder Art und Qualität, Radio oder Fernsehen - sie alle tragen dazu bei, dass ein Spieler groß heraus kommt. Wie groß wäre der Weltruhm von Pelé, Beckenbauer oder Platini ausgefallen ohne eben jene Expertenmeinungen und die Übertragung großer Fußballereignisse?

Daneben tragen auch die Fans zum Prozess der Heiligsprechung bei: Weil sie zu den Spielen gehen, weil sie mit ihrem Team mitfiebern, übertragen TV und Radio die Auftritte der Kicker. Indem die Medien auf das Bedürfnis der Fans reagieren, eröffnet sich den Spielern jene Öffentlichkeit, um die sie so beneidet werden. Wozu der Vatikan mit seinem streng regulierten Kanonisierungsverfahren mehrere Jahre braucht, schaffen Medien, Fans und Experten in wenigen Monaten: die Erhöhung eines besonderen Individuums und seine Verehrung innerhalb der Glaubensgemeinschaft.

Fußballstars fallen nicht vom 'Himmel', aber ihre Fähigkeiten machen sie bekannt und berühmt. Und doch - es gehört mehr dazu als nur das Treten gegen die Lederkugel. Das Verhalten auch außerhalb des Platzes, die Qualität von Statements bei den Interviews nach dem Spiel und die eigene Persönlichkeit - alles zusammen bildet das Format für einen Weltklassespieler, der über Landesgrenzen hinweg eine große Schar an Verehrerinnen und Verehrern begeistert. Integrität und Authentizität sind hier hilfreiche Qualitäten, wie übrigens auch im römisch-katholischen Kanonisierungsverfahren. Christliche Heilige bedürfen auch einer besonderen Persönlichkeit, die mit ihrem Auftreten glaubwürdiges Zeugnis für die Sache der Kirche gibt. Eifriges Beten allein reicht für eine Heiligsprechung nicht aus.¹³

¹⁰ So der damalige Staatspräsident von Brasilien, Cardoso, in einem Zeitungsinterview.

¹¹ S. Hopp, 3.

¹² Auch das erwähnte Beispiel Glasgow zeigt: Obwohl die Spieler längst in ökumenischer Eintracht für die Clubs auf Punktejagd gehen, bleibt die Zugehörigkeit der Fans bestimmt von ihrem römisch-katholischen bzw. protestantischen Bekenntnis. "Ihre" Profis sind Garanten dieser konfessionelle Identität, völlig unabhängig von deren eigenem Glauben.

¹³ Eine übersichtliche Darstellung des römischen Kanonisierungsverfahrens gibt Schimmelpfennig, 24f.

Identität und ein Funke von Erlösung

Alle diese Beispiele und Beobachtungen zeigen: Der Personenkult, wie er in populärer Fußballkultur zutage tritt, lässt viele Vergleiche zu mit seinem christlichen Pendant.

Fußballspieler ermöglichen wie Heilige durch ihre Aktionen religiös-existenzielle Emotionen wie Hoffnung und Angst, Verdammnis und Errettung. Dabei verleugnen sie ihre persönlichen Glaubensüberzeugungen nicht, im Gegenteil. Ihre teils christlichen, teils säkular-esoterischen Handlungsweisen auf und neben dem Spielfeld fungieren als Verhaltensmuster für die Fans. Heilige und Fußballer ermöglichen gleichermaßen soziale Bindungen durch einen Festkalender; beide schaffen Identität für eine Gemeinschaft, die in ihrer Struktur partikular (Gemeinde, Verein) und universal (Katholische Kirche, generelles Fan-Sein) zugleich ist. Sie stehen für eine Idee, die zwar weit über ihre eigene individuelle Person hinausgeht (Christentum, Fußball), jedoch auf ihre Vermittlungsdienste angewiesen ist. Beide Gruppen fungieren durch ihre hervorgehobene Stellung als Projektionsflächen für die Hoffnungen und Ängste ihre Zeitgenossen.

Schließlich geht es in der Verehrung von Profikickern wie christlichen Heiligen um die Begegnung mit einer anderen Wirklichkeit, einer Gegenwirklichkeit, welche die bestehenden Lebensverhältnisse der jeweiligen Anhängerinnen und Anhänger transzendiert.

Hier liegt zugleich die Grenze der Vergleichbarkeit: Letztlich bleiben Fußballspieler und Fans doch Teil ein und derselben Realität, die sich in verschiedenartigen materiellen Konditionen manifestiert. Dagegen hat die Begegnung mit einer anderen Wirklichkeit, wie sie in den 'übernatürlichen' Kräften der Heiligen angeboten wird, in ihrer Konsequenz eine ganz andere Qualität. Das Fußballszenario auf dem Rasen verspricht keinerlei Form von Erlösung oder Trost, sondern garantiert nur sich selbst. Während der Heiligenkult auf einen größeren Zusammenhang (das Reich Gottes) verweist und den Menschen eine alle (sic!) Verhältnisse verwandelnde Zukunft verheißt, bleiben Fußballspieler nur ihrem Verein und dessen Fans verpflichtet - so lange der Vertrag läuft und die Prämien bezahlt werden. Anstelle christlicher Partizipation an den göttlichen Verheißungen bleibt der Profifußball also gebunden an die ökonomischen Gesetze des Marktes.

Und doch - Fußballstars eröffnen ihren Anhängerinnen und Anhängern eine bestimmte Form von Transzendenz: Wer einmal die Freude und den Jubel unter Fußballfans erlebt hat wenn einer der ihren ein Tor schießt (und es muss noch nicht einmal ein besonders wichtiges sein), kann die Dynamik und Energie verstehen, die vom Rasen auf die Ränge überspringt. Durch solche Emotionen, wie sie beim Fußball erlebt werden, können christlichen Begriffe wie 'Verdammnis' und 'Gnade' neu mit Leben erfüllt werden. Fußballspieler vermitteln durch ihr Wirken (wenn auch unbewusst) solche Wesenszüge menschlicher Existenz, auf die der Glaube antwortet. Ein Funken von Erlösung leuchtet hier auf, zumindest in den Augen der Fans.

Literatur

PIERRE BOURDIEU: Historische und soziale Voraussetzungen des Sports, in: Ders.: Soziologische Fragen, Frankfurt/Main 1993, 165-186.

CHRISTIAN BROMBERGER: Fireworks and the ASS, in: Redhead, S. (Hg.): The Passion and the Fashion. Football Fandom in the New Europe, Avesbury 1993, 89-102.

PETER BROWN: The Cult of Saints. Its Rise and Function in Latin Christianity, London 1981.

HELGE HOPP: Der gallische Erlöser, in: "Die Woche" v. 17.07.1998, S.3.

GUNTER A. PILZ: 'Öffentliche Bedürfnisanstalt'. Das Fußballstadion als besonderer Ort in der verregelten Gesellschaft, in: Hansen, K. (Hg.): Verkaufte Faszination. 30 Jahre Fußball-Bundesliga, Essen 1993, 130-141.

BERNHARD SCHIMMELPFENNIG: Afra und Ulrich. Oder: Wie wird man heilig? in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben, Bd. 86, Augsburg 1993, 23-44.

DIRK SCHÜMER: Gott ist rund. Die Kultur des Fußballs, Berlin 1996.